

schiedenen Stellen scheint auf, dass es auch andere Gründe als religiöse für Migrationsbewegungen gegeben hat; vielleicht wäre es gut gewesen, die unterschiedlichen Motivationen, auf Wanderschaft zu gehen, systematischer zu kontextualisieren und in Beziehung zu setzen.

Wenn sich auch individuelle Motive für religiös und konfessionell bedingte Migration in der Regel nur schwer ermitteln lassen, zeigen die Beiträge dieses Bandes doch prägnant politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen dafür auf. Zudem wird deutlich, dass Exulanten und ihre Nachfahren ihre spezifische Migrationsgeschichte in Narrativen zusammenfassten, in denen ihre eigene Glaubensfestigkeit und die ihrer Vorfahren eine zentrale Rolle spielten. Die Ergebnisse dieses Bandes sind nicht nur bedeutsam, sondern weisen künftigen Forschungen die Richtung.

Frank Kleinhagenbrock

1816 – Das Jahr ohne Sommer. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung im deutschen Südwesten, hg. von Senta HERKLE, Sabine HOLTZ und Gert KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd.223), Stuttgart: Kohlhammer 2019. VIII, 260 S. 36 Abb. ISBN 978-3-17-036523-0. Geb. € 28,-

Das Jahr 2016 bot in vielen Orten in Baden-Württemberg Anlass zum 200-jährigen Gedenken an das Hunger- und Krisenjahr 1816, in welchem die Bevölkerung schwer unter dem schlechten Wetter, Ernteausfällen und Hungersnöten zu leiden hatte. Im Oktober 2016 luden die Universität Stuttgart, die Universität Hohenheim und die Kommission für geschichtliche Landeskunde ein, in einer zweitägigen Tagung die Ursachen und die Folgen der Klimakatastrophe aufzuarbeiten. Konkret wurde darauf eingegangen, wie die Zeitgenossen diese Krise wahrnahmen und zu bewältigen suchten. Die Tagung war interdisziplinär angelegt. Die Beiträge im Band decken aus verschiedenen Fachrichtungen klimatische, wirtschaftliche, politische, religiöse, soziale und kulturelle Forschungsansätze ab. Dabei werden die Regionen Württemberg, Baden, Bayerisch Schwaben und China behandelt. Der Zugriff wird durch ein Orts- und Personenregister erleichtert.

Der Tagungsband wird mit dem Beitrag des Klima- und Globalhistorikers Wolfgang Behringer (Saarbrücken) eröffnet und bietet gerade mit der aktuellen Klimaforschungsdebatte den meisten Diskussionsstoff. Der Autor benennt mit dem Vulkanausbruch des Tambora von 1815 auf der indonesischen Halbinsel Sumbawe die Ursache für die weltweiten Klimaveränderungen und führt die globalen Folgen dieser Katastrophe wie Hungersnöte, Krankheitsepidemien, Hexenverfolgungen und Auswanderungswellen näher aus. Behringer geht mit seiner These so weit, soziale Unruhen, politische Reformen, aber auch technische Erneuerungen des 19. Jahrhunderts nicht vorwiegend unter dem Aspekt der Napoleonischen Kriege, der politischen Restauration oder der Industrialisierung zu betrachten, sondern diese in einer Ursachen-Wirkungs-Relation der Kausalität des Vulkanausbruchs mit seinen klimatischen Folgen zuzuordnen. Für Behringer ist die Geologie der entscheidende Faktor, der die menschliche Geschichte beeinflusst (S.5–7); er gibt deswegen dem Zeitraum um 1817 den neuen Namen der „Tamborakrise“ (S.5).

Im Königreich Württemberg setzten nach der Krise viele entscheidende Veränderungen gerade im Sektor der Landwirtschaft, der Wirtschaft und im sozialen Bereich ein, die besonders auf die Initiativen des 1816 an die Regierung gekommenen Königspaars Wilhelm I. (1781–1864) und Katharina (1788–1819) zurückgeführt werden. Dass König Wilhelm I. allerdings nicht nur als Förderer der Landwirtschaft zu gelten hat, hebt Gert Kollmer-von

Oheimb-Loup (Hohenheim) hervor. Der König hätte bereits zu Beginn seiner Regierungszeit das Potential, welches im Sektor der Industrie, des Handels und des Gewerbes steckte, durchaus erkannt (S.59). Gerade die Klimakatastrophe von 1816 zeigte, wie anfällig die Landwirtschaft als wirtschaftliches Standbein war. Während allerdings deren dominante Stellung unmittelbar staatliche Hilfen notwendig machte, war der Regierung von vornherein bewusst, dass sich Reformen zur Behebung der rückständigen vorindustriellen Volkswirtschaft im industriellen und gewerblichen Bereich zeitlich nur mittel- bis langfristig umsetzen lassen würden (S.63 f.). Die Tamborakrise dürfe hierfür allerdings nicht als Auslöser gesehen werden, wenn überhaupt vielleicht als „Entwicklungs- und Reformbeschleuniger“ (S.64).

Als tatsächlich direkte Folge zur Krise beschreibt Thorsten Proettel (Mannheim) die Gründung der württembergischen Sparkasse und die damit einhergehende zentrale Bedeutung der Idee des Sparens. Die Bevölkerung sollte sich künftig selbständig aus eigenen Rücklagen in Krisenzeiten versorgen können und wäre somit nicht mehr gezwungen, teure Kredite in Anspruch nehmen zu müssen (S.72). Der Autor möchte die in der württembergischen Landesgeschichte bedeutende Initiative und den Einfluss der Königin Katharina nicht in Abrede stellen. Proettel betont allerdings, dass die Sparkasse als Institution durch globale Netzwerke und Vorbilder wohl auch früher oder später in Württemberg erschienen wäre. Die Krise hätte die Einführung allerdings beschleunigt. Dem „Jahr ohne Sommer“ falle daher europaweit bei der Entstehung des Sparkassenwesens eine bisher kaum beachtete Schlüsselrolle zu (S.82).

Senta Herkle (Stuttgart) untersucht in ihrem Beitrag die mediale Berichterstattung zur Krisenzeit. Die Autorin wertete unterschiedliche europäische Zeitungen aus und kann aufzeigen, dass die Missernte von 1816 „lediglich einen Ausschnitt innerhalb eines langfristigen Krisenkomplexes bildete, in dem sich politische, militärische und agrarökonomische Negativereignisse miteinander vermengten“ (S.147). Die Zeitgenossen führten ihre missliche Lage nicht auf das schlechte Wetter, sondern auf die schrecklichen Folgen aus den Napoleonischen Kriegen zurück (S.149). Die Regierungen nutzten hingegen die Zeitungen, um auf ihre sozialen Maßnahmen und die Verdienste der neu eingerichteten Wohltätigkeitsorganisationen aufmerksam zu machen (S.146).

Der Beitrag von Sabine Holtz (Stuttgart) zeigt, dass die Kirchen des deutschen Südwestens zum Zeitpunkt der Krise so gut wie gar nicht reagierten und vielmehr mit der eigenen Umstrukturierung im Zug der Mediatisierung, der Säkularisation, des Religionsediktes und der Aufklärung beschäftigt waren (S.187, 202). Die gläubige Bevölkerung suchte allerdings nicht nur in weltlichen Ursachen eine Erklärung für ihr Leid. In den Köpfen war immer noch das traditionelle Bild des strafenden Gottes verhaftet, den es mit Frömmigkeit zu beschwichtigen galt. Die evangelische Kirche hatte allerdings die Buß- und Bettage abgeschafft (S.193). Die Autorin kann an wenigen Predigtschriften aufzeigen, dass die Geistlichen vor allem zur Nächstenliebe und zu finanziellen Hilfen für Bedürftige aufriefen (S.203). Trost fanden die Gläubigen im Spenden von Hungertafeln (S.202). Die Erlösung aus der Misere im Folgejahr 1817 wurde an vielen Orten mit dem Einzug des ersten Erntewagens im großen Rahmen gefeiert (S.199).

Dass allerdings einige Menschen ihre schwere Lage nicht akzeptieren und abwarten wollten, zeigt der Artikel von Andreas Link (Augsburg). Gerade in schweren Krisenzeiten mit Weltuntergangsstimmung wandten sich gläubige Christen der chiliastischen Religionsbewegung zu, um durch den Glauben an die Wiederkunft Jesu Christi und der Entstehung

eines Tausendjährigen Reiches ihre Erlösung zu finden (S. 156). Wegen ihres neuen Glaubens und ihrer ausweglosen Situation verließen viele Zeitgenossen ihre Heimat. Das Königreich Württemberg trat der heftigen Auswanderungswelle nach Russland mit der Gründung des pietistischen Ortes Korntal entgegen (S. 186).

Das tragische Jahr 1816/1817 blieb für viele Zeitgenossen ein einschneidendes Erlebnis. Der Musikwissenschaftler Joachim Kremer (Stuttgart) kann mit der Untersuchung der Vampiropern des Stuttgarter Hofkapellmeisters Peter Joseph von Lindpaintner (1791–1856) und des Leipziger Komponisten Heinrich Marschner (1795–1861) darlegen, wie die dunklen Naturereignisse die menschliche Phantasie beflügelten und Naturgewalten wie Blitz und Donner dramaturgisch in den Werken eingesetzt wurden (S. 250). In Lindpaintners Libretto gibt es sogar einen eindeutigen Provenienz-Hinweis zu dem berühmten Literaturzirkel Lord Byrons am Genfer See, in dem unter den Naturereignissen des Jahres 1816 literarische Meisterwerke wie Mary Shelleys Roman „Frankenstein“ und John Polidoris Erzählung „The Vampyre“ entstanden waren (S. 239).

Als Erinnerungstücke waren auch Münzen und Steckmedaillen besonders beliebt, da sich hier das Leid und die Erlösung bildlich auf zwei Seiten besonders gut darstellen ließen (S. 225). Matthias Ohm (Stuttgart) beschreibt in seinem Beitrag fünf württembergische Medaillen und die berühmte Steckmedaille des Nürnberger Künstlers Johann Thomas Stettner (1785–1872) mit den kolorierten Kupferstichen zu „Hungersnot und Erntesege“ von Georg Adam (1784–1823), die auch ausdrucksstark als Umschlagbilder des Buches Verwendung fanden.

Der Tagungsband spricht die wichtigen Themenbereiche Wirtschaft, Klima, Medien, Religion, Auswanderung und Erinnerungskultur zum Krisenjahr 1816/1817 in der württembergischen Landesgeschichte an. Vergleicht man die Sekundärliteratur vor 50 Jahren zum 150-jährigen Gedenken, macht bei diesem Band die klimahistorische Debatte den entscheidenden Paradigmenwechsel aus, was sich auch im Titel des Bandes widerspiegelt. Vormalis das „Hungerjahr“ genannt, hat sich der Begriff „Jahr ohne Sommer“ im 200-jährigen Gedenken manifestiert. Nicht nur WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Zusammenhang von klimatischen und gesellschaftlichen Veränderungen beschäftigen, wird dieser Band interessante und wichtige Ansatzpunkte bieten.

Alexandra Haas

Thomas BECKER / Heiner FANGERAU / Peter FASSL / Hans-Georg HOFER (Hg.), *Psychiatrie im Ersten Weltkrieg* (Irseer Schriften, N.F. Bd. 12), Konstanz: UVK Verlagsgemeinschaft 2018. 458 S. ISBN 978-3-86764-801-1. € 49,-

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der internationalen Tagung „Psychiatrie im Ersten Weltkrieg/ Psychiatry during World War I“ von 2016, in der der Umgang mit traumatisierten Soldaten in der psychiatrischen Praxis in der Zeit des Ersten Weltkrieges im Mittelpunkt stand. Die Organisatoren konnten für die Vorträge Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, darunter zahlreiche ausgewiesene Experten auf dem Gebiet der Geschichte der Psychiatrie, aus einer Reihe europäischer Staaten gewinnen. So ist es in dem Band gelungen, eine einseitige Fokussierung auf die deutsche Psychiatrie zu vermeiden. Hervorzuheben ist beispielsweise der Aufsatz von van Everbroeck, der die bisher wenig beachtete Situation in Belgien beleuchtet. Durch diese internationale Besetzung können außerdem Unterschiede und besonders Gemeinsamkeiten bei der Behandlung psychisch erkrankter Kriegsteilnehmer herausgearbeitet werden.